

Porträt Lilian Hasler

Lilian Hasler nennt sich eine politische Künstlerin.

Sie kritisiert, provoziert, interveniert und möchte Dinge verändern. Im April reist sie für ein Jahr nach Indien, um sich selbst und ihr Werk neu zu entdecken.

Von Janine Köpfl

**Von Wasserbrüsten
und Brustbomben
oder der künst-
lerische Auftrag,
etwas aus-
zulösen**





«Brustbomben» 2006 Epoxy, Pigment, Licht 100/50/50 cm



«All about Indian Phantasies II» 2007 Kunststoff, bemalt 20/9/9 cm (Bärli)



«Spynx I», «Spynx II» 2006 Holz, bemalt 360/70/70 cm

Die Bärchen stehen in einer Reihe. Jedes hat eine andere Farbe, Grün, Blau, Silber. «Herzig», würde man auf den ersten Blick sagen. «Ich habe eines dieser Bärchen meiner Mutter geschenkt», erzählt Lilian Hasler. «Sie schaute es an und fragte mich: «Warum hat das Bärchen Brüste? Die passen gar nicht.» Die Künstlerin lacht. Im Nachhinein kann sie oft nicht sagen, warum sie etwas macht, wie sie es macht. Doch im Fall der Bärchen war von Anfang an klar, dass nicht männliche Teddybären entstehen sollen, sondern eben farbige Bärchen mit weiblichen Brüsten. Die Frage der Geschlechtlichkeit spielt in Lilian Haslers Werk seit Jahren eine zentrale Rolle. Wie steht die Frau in der Gesellschaft? Wie wirkt sie? Wie gehen Männer und Frauen miteinander um? Dabei setzt sie das Thema nicht nur verspielt um wie bei den Bärchen. Sondern: Paare, die stoisch in die Landschaft blicken. Paare, die kämpfen. Oder aber Männer, die unter sich, in Gruppen vereint, stehen, im Gegensatz zu den Frauen, die zu zweit und zu den Kindern, die ganz alleine sind. Seit Lilian Hasler mit sechzehn Jahren ihre Bildhauerinnenkarriere begonnen hat, ist sie permanent

mit Männern konfrontiert. Sie wählte einen von Männern geprägten und dominierten Beruf, einen harten Job. Noch heute hört sie die Lehrmeister sagen: «Wir wollen doch keine junge Frau. Wir wollen einen jungen Kerl mit Muskeln.» Vielleicht hat Lilian Hasler gerade deswegen ungeahnte Kräfte entwickelt und sich nie entmutigen lassen. «Die einen treiben Sport eines schönen Körpers Willen», sagt Lilian Hasler. «Ich trainiere meinen Körper, weil ich ihn als Werkinstrument brauche.» Die Künstlerin streicht sich eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht. Sie hat sich eine Sonnenbrille wie ein Haarband in die Haare geschoben. Die Sushi, die vor ihr auf einem Teller liegen, isst sie mit der Gabel und fragt sich, wie Japaner es schaffen, mit Krabbencreme gefüllte Riesenröllchen mit Stäbchen zu zerkleinern. Seit 30 Jahren arbeitet die Liechtensteinerin als Bildhauerin. «Ich habe immer sehr viel Rücksicht genommen auf meinen Körper.» Viele ihrer Berufskollegen sind mit 35 am Ende ihrer Kräfte, haben ihren Körper heruntergewirtschaftet. «Ich halte nichts von Körperschinderei. Mit Technik und guter Fitness ist viel zu machen.» Lilian Hasler wurde 1960 in der Schweiz

geboren, wo sie bis heute lebt. Nach dem Besuch der öffentlichen Schulen liess sie sich an der Kunstgewerbeschule in Bern zur Steinbildhauerin ausbilden – ihr Traumberuf. «Meine Eltern waren zu Anfang nicht gerade begeistert, als ich diesen vor allem für eine Frau damals sehr exotischen Beruf wählte, der alles andere als Reichtum versprach. Aber sie standen immer auf meiner Seite und haben mich unterstützt.» Seit 1984 ist Lilian Hasler selbstständig und arbeitet in ihrem eigenen Atelier in Zürich. Den Kontakt zu Liechtenstein, zur ursprünglichen Heimat ihrer Eltern, pflegt sie während all der Jahre intensiv. Ihre Werke waren unter anderem in Ausstellungen in der Galerie Tangente in Eschen und im Kunstraum Engländerbau in Vaduz zu sehen. Sie fühlt sich als Liechtensteinerin, und zwar nicht nur auf dem Papier. «I ka am fall o so reda, wia iar do!» Und sie überlegt sich sogar, ins Land zu ziehen. «Liechtenstein ist heute offener als früher. Aber damals hätte ich mich im Land wahrscheinlich nie so ungestört entfalten können, wie ich es in Zürich konnte.» Im Kulturmekka der Schweiz fand es niemand skandalös, dass eine junge Bild-



hauerin zwei Kinder aufzog, ihr Werk aber keinen Tag aus den Augen verlor und es kontinuierlich weiterentwickelte. Niemand wunderte sich, dass eine Frau erst Stein bearbeitete und später mit Ketensägen Holzskulpturen schuf und alles blau bemalte, damit der Betrachter sich nicht auf die Oberfläche konzentriert, sondern sich mit der Form und dem Inhalt auseinandersetzt. Auch dass sich die Künstlerin weiterentwickelte, weg von den blauen Figuren, die wie Wesen von einem anderen Stern wirken, hin zu Kunststoffobjekten, zu leuchtenden Brustbomben oder zu schwimmenden Wasserbrüsten, wird in Zürich mit Interesse verfolgt.

Mit Interesse, wenn auch nicht immer mit Wohlwollen. Lilian Haslers Kunst provoziert. Als sie im August 2005 im Rahmen eines Kunstprojekts nahe der alten Holzbrücke in Baden in der Limmat «Wasserbrüste» schwimmen liess, hatte sie nicht zuletzt Diskussionen mit dem örtlichen Fischereiverband. Die kugelrunden Schwimmkörper aus Kunststoff mit aufgesetzten Nippeln waren ein Skandal, und obwohl die Objekte mit Stahlseilen am Flussgrund verankert waren, mussten sie immer wieder flussabwärts einge-

sammelt werden, weil Saboteure die Seile kappten.

«Aber das ist genau das, was mich interessiert», sagt Lilian Hasler. «Mein künstlerischer Auftrag ist es, etwas auszulösen.» Sie möchte nicht provozieren, nur der Provokation Willen. Sie legt viel mehr Wert auf die Intervention, auf das Verrücken von scheinbar festgesetzten Normen, um darüber hinaus einen neuen Fokus zu erlangen. «Es geht um die Veränderung, darum, dass Debatten ausgelöst werden.» Lilian Hasler sieht sich als politische Künstlerin, die gerne heikle Themen aufgreift. Ihre Interventionen sind immer genau überdacht, entwickeln aber oft eine Eigendynamik, die man nicht mehr steuern kann.

Anfang der 90er-Jahre wurde am Platzspitz in Zürich die Skulptur «Fixer» platziert. Eine weisse Figur aus Stein, die sich eine Spritze an den Arm setzt. Lilian Hasler hätte nie gedacht, dass der «Fixer» sogar die Bevölkerung in Zürich in dem Masse schockieren würde, wie er es getan hat. Als die Figur zwei Jahre später nach Vaduz kam, war der Aufschrei noch lauter. «Die Leute konnten die Skulptur und damit das Thema nicht akzeptieren», erinnert sich Lilian Hasler. Sie sieht es

nicht als Schikane, dass ihr Kunstwerk sogar auf einer Mülldeponie abgestellt wurde. «Ich habe etwas ausgelöst, und das ist es, was ich will.»

Jung und dynamisch wirkt sie. Lilian Hasler verzieht angesichts des Kompliments das Gesicht und lacht. «Ich bin ja schon 47 Jahre alt», sagt sie. «Aber an Visionen und Ideen mangelt es mir nicht. Ich muss nur sehen, dass ich noch alles umzusetzen bringe.»

Ihr nächstes Grossprojekt führt sie nach Indien. Am 10. April geht es los. Zusammen mit ihrem Partner wird sie ein Jahr in Indien leben und arbeiten. Möglich macht das Ganze ein Werkstipendium, das sie von der Liechtensteinischen Regierung erhalten hat. Mit ein paar Büchern und ihrem Aquarellkasten im Gepäck wird sie nach Bangalore reisen, eine Sechsmillionenstadt im Süden Indiens. «Ein bisschen Angst habe ich schon.» Lilian Hasler fragt sich, ob sie überhaupt in einer so grossen Stadt leben kann. Gleichzeitig freut sie sich auf die Dimensionen, auf die Grösse, darauf, aus ihrem Atelier und der kleinen Schweiz hinauszukommen, um Neues zu entdecken – «all about Indian Phantasies», wie ihr neuer Themenzyklus heisst.